

Luhmanns Systemtheorie und deren Weiterführung besonders durch H. Willke bildet auch den Theorierahmen, der Ziebertz den Ausführungen des 2. Teils konsequent zugrunde legt. In ihnen untersucht er, jeweils nach einer Herleitung der Fragestellung aus systemtheoretischen Annahmen, empirisch, wie deutsche und niederländische Priester und Pastoralreferenten ihre Seelsorgspraxis in der heutigen Situation sehen in bezug auf drei wichtige Probleme: 1. Wahrnehmung der Kirchengemeinde: Nehmen die Hauptamtlichen den gesellschaftlichen Pluralismus eher als Hemmnis oder als Chance von Religion und kirchlichem Christentum wahr? 2. Konzepte der Gemeindeleitung: Begründen sie die Leitung traditional, legal, charismatisch oder funktional, und bevorzugen sie eher einen monokratischen, konsultativen, partizipativen oder basisdemokratischen Führungsstil? 3. Das Verständnis der kirchlichen Sendung und Aufgabe: Sehen sie die Aufgabe der Gemeinde – entsprechend einer Typologie von D. A. Roozen, W. McKinney und J. W. Carroll und den Grundfunktionen von Kirche – schwerpunktmäßig im Gottesdienst (Sanctuary-Gemeinde), in der Verkündigung (Evangelist-Gemeinde), in sozialdiakonischer Tätigkeit (Activist-Gemeinde) oder in der Unterstützung Notleidender und in der Förderung des Zusammenhalts (Civic-Gemeinde)?

Wer die Mühe nicht scheut, wird in die Grundbegriffe dieser Analyse pastoralen Handelns eingeführt: Komplexität, Kontingenz, Konflikt, Sinn-Norm usw., wobei die veranschaulichenden Beispiele überwiegend der Lage der niederländischen Kirche entnommen werden. Der Autor faßt diese Überlegungen am Ende in einem pastoralen Analyse- und Interventionsmodell mit 3×5 Konzepten zusammen. Die Sicht ist konsequent soziologisch, ohne die Kirche auf diese Kategorien reduzieren zu wollen. Der systemtheoretische Ansatz macht auf interessante Aspekte aufmerksam, wirkt aber in manchen Punkten auch trivial, formal und einseitig (z.B. die Markt-Perspektive). Der Verfasser hat das Verdienst, ihn ausgelotet zu haben. Auf die Grenzen wird die weitere Diskussion hinweisen müssen.

Bernhard Grom SJ

Freiheit und Katholizismus. Beiträge aus Exegese, Kirchengeschichte und Fundamentaltheologie. Hg. v. Hubert Wolf. Ostfildern: Schwabenverlag 1999. 98 S. Kart. 19,80.

Die drei Artikel dieses Bandes gehen zurück auf Referate bei einem „Dies academicus“ im Sommersemester 1998, veranstaltet vom Fachbereich Katholische Theologie der Universität Frankfurt und der Katholischen Akademie Rhabanus Maurus. Die Frage nach dem Verhältnis von Katholizismus und Freiheit – oder: Sind Freiheit und Katholizismus wirklich unvereinbar? – legte sich im Blick auf 150. Wiederkehr der Paulskirche und der 1848er Revolution nahe.

Der Exeget Josef Hainz zeigt die fundamentale Bedeutung der Freiheit in der Bibel, vor allem im Neuen Testament, und weist auf die Defizite in ihrer Verwirklichung hin: Von Anfang an habe sich die Freiheit nur gegen große Hindernisse durchsetzen können, und dies bis heute. Der zentrale Beitrag stammt von dem Kirchenhistoriker Hubert Wolf („Freiheit, 1848er Revolution und katholische Kirche“). Wie schon Franz-Xaver Kaufmann, Karl Gabriel und Urs Altermatt in ihren Forschungen über die Sozialform des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert dargelegt haben, betont Wolf die Ambivalenz des Verhältnisses der Katholiken zur Freiheit und zur Moderne überhaupt: Auf der einen Seite wird die Freiheitsidee entschieden abgelehnt (zuerst und in aller Schärfe in der Enzyklika „Mirari vos“ Gregors XVI. von 1832), auf der anderen Seite berufen sich die Katholiken in ihrem Verhältnis zu Staat und Gesellschaft auf die revolutionären Freiheiten, vor allem die Vereinigungs- und Pressefreiheit. Der geschlossene Katholizismus mit seiner „intensiven Verkirchlichung aller Lebensbereiche“ (53), der sich dann in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts wieder auflöste, könne daher „ein Kind der kirchlich verurteilten Revolution“ (43) von 1848 und ihrer bürgerlichen Freiheiten genannt werden.

Der Fundamentaltheologe Siegfried Wiedenhofer schließlich macht deutlich, in welchem Ausmaß das Zweite Vatikanische Konzil eine Kehrtwendung im Verhältnis zur Moderne vollzogen hat – von der Verurteilung zum „kritischen, aber wohlwollenden Dialog“ (75) – und daher als „Ausdruck der Freiheit interpretierbar“

ist (79). Mit Recht weist er auch auf die führende Rolle des deutschen Episkopats und der deutschen Theologie beim Konzil hin (80–83). Wer sich eingehender mit den Themen dieses lesenswerten Buchs befassen möchte, findet am Schluß gut ausgewählte Literaturhinweise.

Wolfgang Seibel SJ

GUGGENBERGER, Wilhelm: *Niklas Luhmanns Systemtheorie*. Eine Herausforderung der christlichen Gesellschaftslehre. Innsbruck: Tyrolia 1998. 256 S. (Innsbrucker Theologische Studien. 51.) Kart. 46,50.

Mit dem vorliegenden Buch unternimmt der Verfasser eine kritische Rekonstruktion der soziologischen Systemtheorie von Niklas Luhmann, um diese auf ihre Implikationen für eine christliche Gesellschaftslehre hin zu befragen. Das monumentale Werk des vor kurzem verstorbenen Soziologen stellt eine besondere Herausforderung dar – sowohl aufgrund des Umfangs (über 30 Bücher) als auch der spezifischen Sprache und der hochkomplexen Theorie. Guggenberger sieht in Luhmann den Analytiker unserer spätmodernen Gesellschaft, nimmt also funktionale Systemtheorie als Diagnose. Er rekonstruiert den Theorieansatz, indem er der Luhmannschen Logik stückweise folgt, um von innen her die Grenzen der Theorie, aber auch den Selbstwiderspruch der durch diese Theorie konzipierten, funktional ausdifferenzierten Gesellschaft, den ihr innewohnenden Keim der Selbstdestruktion aufzuzeigen.

So folgt der „Beobachtung des Beobachters Luhmann“ (20–78) die scharfe Analyse jenes Theoriekerns, an dem auch die Kritik an Luhmann ansetzen muß. Dabei geht es um die These, daß die Beobachtung zu einer gewalttätigen Zertrennung von Welt („draw a distinction“) führe; Systemkonstitution findet durch Grenzziehung und Ausschluß statt. In einem kreativen „Exkurs“ will Guggenberger der abstrakten Theorie selber zur Anschaulichkeit verhelfen. An konkreten Beispielen einiger klassischer abendländischer Begriffe (Mythos, Logos, Episteme, Polis, Bios) demonstriert er die Luhmannsche These der Ausgrenzung und des Ausschlusses (94–117). Die so verstandene Möglichkeit der Komplexitätsbewältigung wirft nun die zentrale Frage auf,

ob sie von Menschen einflußbar und damit auch ethisch von Bedeutung ist. Die Fragestellung ist denkbar klar präzisiert: Systemtheorie versus Ethik (121–156). In einem dritten Schritt fragt der Autor nach einer möglichen (christlichen) Alternative zur Systemtheorie. Ausgehend von der Annahme, daß die gewalttätige Grenzziehung nicht notwendig und damit nicht unaufhebbar festgeschrieben ist, sieht er unter anderem in der Kirche den Ort, an dem damit begonnen werden kann, die scheinbar zwingende Logik zu brechen und Grenzen aufzulösen (192–235).

Mit seiner Arbeit hat Guggenberger einen wichtigen Beitrag zur interdisziplinären Auseinandersetzung der Theologie mit den anderen Wissenschaften geleistet. Besonders hervorzuheben sind die methodische Stringenz und die sprachliche Brillanz. Durch die Abarbeitung an einer der komplexesten sozialwissenschaftlichen Theorien der Gegenwart vermag er auch die theologische Theoriebildung auf einem sehr hohen Reflexionsstand zu betreiben. So werden neue Maßstäbe für die christliche Gesellschaftslehre gesetzt.

Jozef Niewiadomski

HERMANN, Manfred: *Heinrich Weber. Sozial- und Caritaswissenschaftler in einer Zeit des Umbruchs*. Leben und Werk. Würzburg: Echter 1998. XII, 238 S. (Studien zur Theologie und Praxis der Caritas und Sozialen Pastoral. 11.) Kart. 39,-.

Heinrich Weber (1888–1946) prägte und reflektierte in der Weimarer Republik in einem erheblichen Maß das Erscheinungsbild der christlich bestimmten Sozialwissenschaft und ihrer Befassung mit der Begründung und gesellschaftlichen Funktionsbestimmung der Caritas. Weber war Priester, studierte später an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät in Münster, wo er über wohlfahrtspflegerische Themen promovierte und habilitierte. Er erhielt dann als Nachfolger von Franz Hitze die Professur für christliche Gesellschaftslehre.

Erstmals legt nun der in Hamburg lehrende Sozialwissenschaftler Manfred Hermanns eine umfangreiche biographische und zugleich sozialhistorische Arbeit vor, die das Leben und das umfangreiche Werk Webers würdigt. Weber gehörte zu den Persönlichkeiten, die es in einer Zeit nachhaltiger Expansion sozial- und wohl-